

Kluge Köpfe – gute Schule – starker Standort

Bildungspolitisches Forum
der MIT NRW
14. Februar 2011
Handwerkskammer Düsseldorf

www.mit-nrw.de



MIT

MITTELSTANDS- UND
WIRTSCHAFTSVEREINIGUNG
DER CDU NRW

HIGH-TECH
made in
GERMANY

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wer behauptet, Bildungs- und Schulpolitik wären „weiche“ politische Themen, der hat noch nie angeregt mit den Betroffenen darüber diskutiert. Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik sind sicherlich die Felder, in denen sich unsere Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung als Wächter und Ideengeber der Union bewährt hat. Aber in Zeiten der „Bildungsrepublik“, in Zeiten in denen Innovationen und Standortfaktoren vor allem von den Fähigkeiten unserer Arbeitnehmer, Manager und Unternehmer abhängen, ist Bildungspolitik auch für uns wichtiger denn je.

Jedes mal, wenn ich als Parlamentarischer Staatssekretär und vor allem als Mittelstandsbeauftragter der Bundesrepublik im Ausland war, wurde ich darauf angesprochen, wie wir als Deutsche denn so einen erfolgreichen und breit aufgestellten Mittelstand aufbauen konnten. Immer wieder wurde ich dabei auf unser duales Ausbildungssystem angesprochen, in dem Schule und Betrieb nah beieinander sind. Und gerne habe ich bestätigt, dass dies eines der Erfolgsrezepte unseres Landes ist.

Wir als Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung haben also aus wirtschaftspolitischer Sicht, wie auch aus unserem ordoliberalen Gedankengut heraus – dass der Mensch immer dann erfolgreich und leistungsfähig ist, wenn man ihm Freiheiten und Möglichkeiten gibt – die Verpflichtung, auch bildungspolitische Fragestellungen anzugehen.

Als eine der CDU nahestehende Organisation haben wir dabei immer auch an die Kinder in der Hauptschule geglaubt. Wir tun dies immer noch. Wir lassen diese Kinder nicht zu „Restschülern“ werden. Wir brauchen sie, um auf den Weltmärkten erfolgreich zu bleiben. Wir sind auch heute noch davon über-



Hartmut Schauerte

zeugt, dass das praxisnahe Lernen für viele Kinder der richtige Ansatz ist. Differenzierte Förderung – und das unterscheidet uns im Kern von grüner, roter und dunkelroter Politik – heißt, individuell auf die Erfordernisse unserer Kinder einzugehen. Das gegliederte Schulsystem ist erst von denjenigen in ein hierarchisches Schulsystem verwandelt worden, die die Hauptschule schon immer kaputt reden wollten. Es wurde zu einer „Selbsterfüllende Prophezeiung“, die nach deren Willen im Einheitsschulsystem enden soll.

Mit der Wahlniederlage der CDU Nordrhein-Westfalen wurde allerdings deutlich, dass wir diese Schlacht – bei der wir verzweifelt zu sagen versuchten „Schreibt Hauptschüler nicht ab“ und „Diese Kinder erhalten ihre Chancen nicht durch neue Schulsysteme, sondern nur durch ein finanzkräftiges Land mit hohen Investitionen in Bildung“ – wohl schon verloren hatten. Leider wird nun wieder über Schulsysteme gesprochen, neue Strukturreformen und neue Experimente mit unseren Kindern – und das mit einem völlig überschuldeten Landeshaushalt.

Somit war es richtig, dass Norbert Röttgen endlich die grundlegenden Fragen des Umgangs der CDU NRW mit den Realitäten der Bildungspolitik auf den Tisch legte. Und es war noch wichtiger, dass er die Parteibasis mit einbinden wollte. Wir als MIT Nordrhein-Westfalen sind dieser Aufforderung nachgekommen. In einigen – auch sehr strittigen – Sitzungen unserer Gremien und der Antragskommission haben wir diskutiert. In unserem Bildungspolitischen Forum „**Kluge Köpfe – gute Schule – starker Standort**“ hörten wir Experten an, diskutierten und wogen ab.

Ganz bewusst haben wir einmal alles auf den Prüfstand gestellt, woran wir glauben. Wir haben auch die Positionen unserer Landtagsfraktion und anderer Parteigliederungen betrachtet und kamen zur Erkenntnis, dass wir nun den Gordischen Knoten durchschlagen müssen.

Dabei kann es nicht sein, dass Bildungspolitik zu einem kommunalpolitischen Themenfeld wird. Schulen sind dazu da, unsere Kinder auf das Leben und den Beruf vorzubereiten und nicht, um Standorte zu erhalten. Deswegen sehen wir es auch kritisch, dass zuerst die Kommunalpolitiker das Thema zu bestimmen glaubten.

Wir glauben daran, dass nun endlich gesagt werden muss, was alle denken. Dazu gehört auch die Einsicht, dass die Eltern schon mit den Füßen über die Hauptschule abgestimmt haben. Wir haben auch erkannt, dass wir keinen Mangel an Schultypen haben, aber einen Mangel an Zuordbarkeit, Bewertbarkeit dieser Schulen.

Am Ende stand unser klares Bekenntnis zu einem Zwei-Säulen-Modell, in dem wir funktionierende Hauptschulen und Realschulen erhalten, aber alle Umwandlungen von Schulen in ein Sekundarschulsystem kanalisieren

wollen. Gleichzeitig bleibt bei dieser Zweigliedrigkeit eine große Aufgabe unter dem Stichwort „Selbständige Schule“, um in einem durchschaubaren Schulsystem doch die Frage nach der individuellen Förderung beantworten zu können.

Für uns war dieser Prozess nicht leicht und viele in der CDU gehen ihn noch nicht mit. Dies ist legitim und verständlich, denn die Problematik ist uns durch falsche NRW-Bildungspolitik in den 70er, 80er und 90er Jahren aufgezungen worden.

Doch Politik muss den Mut haben, sich den Gegebenheiten anzupassen, transparent und dabei erklärend zu sein. Dies tun wir auch mit dieser Veröffentlichung, in der wir die Reden unserer drei Experten **Prof. Dr. Roland Wölter**, dem Sächsischen Kultusminister, sowie **Assessor Helmut Klein** vom Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln und von **Dr. Axel Fuhrmann**, Stellvertretendem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Düsseldorf und dort zuständig für die Berufliche Bildung, präsentieren.

Außerdem fügen wir unter dem Stichwort „Wofür wir stehen“ die Beschlusslagen der MIT NRW zur Bildungspolitik in den letzten Jahren an. Auch hieran erkennen Sie, dass wir in unserer Programmatik einen weiten Weg zu gehen hatten.

Ich wünsche eine anregende Lektüre



Ihr
Hartmut Schauerte, Landesvorsitzender

Bildungspolitisches Forum

Kluge Köpfe – gute Schule – starker Standort

14. Februar 2011, 17.30 Uhr
Handwerkskammer Düsseldorf



MIT

MITTELSTANDS- UND
WIRTSCHAFTSVEREINIGUNG
DER CDU NRW

Vielen Dank, lieber Herr Kollege Schauerte,

ich grüße auch ganz herzlich die Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Bundestages und des Nordrhein-Westfälischen Landtags, Herrn Jasper, Herrn Clauser und Ratajczak und meinen Freund Hendrik Wüst sehr herzlich.

Ich bin natürlich sehr gerne nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Ich bin zwar noch nicht ganz so lange in der Politik, so dass ich mit allen Wassern gewaschen wäre, aber ich bin mit Rheinwasser getauft. Ich habe in einer ganz kurzen Phase meines Lebens, weit vor dem dritten Lebensjahr, mal in Duisburg gelebt. Aber ich verfolge ab und zu, wie der MSV Duisburg spielt und meine Frau hat mir versprochen, wenn sie ins Pokalendspiel kommen, dann hat sie eine Karte schon für mich reserviert. Also insofern bin ich gerne hierhergekommen.

Ich wäre natürlich noch lieber hergekommen, lieber Herr Schauerte, wenn die CDU hier die Landesregierung führen würde. Aber wir können uns ja auf eine alte Weisheit noch verlassen: Es wird noch einiges Wasser den Rhein hinunter fließen. Insofern ist da noch nicht aller Tage Abend.

Deswegen glaube ich, ist es ganz wichtig, dass eine unternehmerisch orientierte Organisation wie die Mittelstandsvereinigung, sich mit dem Thema „Bildung“ beschäftigt. Die Einladung hierzu habe ich mit Interesse gelesen. Sie sagen darin, gerade weil sie unternehmerisch denken, weil sie für Unternehmen stehen, wollen sie genau hinschauen und nicht nur die großen Linien zeigen. Sie wollen ganz klar wissen, wohin denn eigentlich die Reise führt. Unternehmer sind Menschen, die es genau wissen wollen. Sie machen einen Businessplan. Sie haben vor allem klare Ziele.

Das unterscheidet sie von so manchem Politiker und deswegen versuche ich natürlich, ihrem selbstgesetzten Anspruch gerecht zu werden. Ich bin ja auch ein Ökonom, der jetzt in die Bildungspolitik gesetzt wurde.

Ja, meine Damen und Herren, wir wissen es, die Bedeutung von Bildung ist gestiegen. Dies ist nicht erst seitdem unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel die Bildungsrepublik Deutschland ausgerufen hat der Fall. Das ist schon seit einer Dekade so, spätestens seit die Schockwellen der ersten Pisa-Studie das Land erfasst haben.

Große Teile haben sich davon bis heute noch nicht erholt. Aber wir haben heute die gute Gewissheit, dass gerade die Bundesländer und die Bundesrepublik insgesamt enorme Fortschritte gemacht haben. Auch die Stadtstaaten; dass muss man dazu sagen. Also: Der Ruf Deutschlands in der Bildungspolitik ist weit besser, als wir es uns manchmal einreden. Dennoch ist die Situation noch nicht so, wie sie sein sollte. Bildung ist wichtig, Bildung ist heute besonders wichtig. Man kann sich jetzt die Frage stellen, woran das eigentlich liegt. Wissen und Können, Fähigkeiten und Fertigkeiten waren ja schon immer wichtig, gerade für Nordrhein-Westfalen und natürlich auch für Deutschland insgesamt.

Die Welt ist im Wandel. Die Wirtschaft ist immer im Wandel. Gleichwohl sind die letzten Dekaden von besonderer Dynamik dabei geprägt. Man kann sich fragen, woran liegt das? Globalisierung, Internationalisierung, Wettbewerbsfähigkeit sind Schlagworte, die das nur ansatzweise zusammenfassen.

Das war wohl nicht immer so gewesen. Früher gab es einen Welthandel. Heute gibt es einen Weltmarkt. Die Volkswirtschaften der Welt – wenn man sie denn überhaupt noch so nennen kann – sind mehr und mehr integriert.



Prof. Dr. Roland Wöllner

Früher bestimmten die Produktionsfaktoren Arbeit und Rohstoff den Fluss des Kapital und der Investitionen. Das bevölkerungsreiche und ressourcenstarke Nordrhein-Westfalen stand synonym dafür. Das ist heute anders. Wissen ist zunehmend wichtig geworden.

Wissen hat Arbeitskraft und Ressourcennähe und in der Folge auch heimisches Kapital als Produktionsfaktor abgelöst. Gleichwohl ist die Wertschöpfungsbasierung von Wissen in den letzten Jahren in einem enormen Maße gewachsen. Dies stellt unsere Wirtschaft, in Sachsen, zum Beispiel die Automobilindustrie, vor große Herausforderungen.

Sachsen ist als Automobilland erstarkt. Dabei findet nur der kleinste Teil der Wertschöpfung dieser Branche überhaupt noch in Deutschland statt. Die Konstruktionsarbeit und die Softwareentwicklung dazu wird beispielsweise in Bangalore gemacht. Die Motoren werden in Ungarn gefertigt. Und das ganze wird noch nicht einmal mehr bei uns zusammengesetzt.

Um es einfach formulieren: Wir sind in einem Wettbewerb um Wissen und um die besten

Ideen. Dabei sind wir Hochlohnland. Kapital und Arbeit sind immer noch sehr teuer im Vergleich zu vielen anderen Volkswirtschaften.

Diese hohen Standards sind dann gerechtfertigt, wenn wir auch die entsprechende Leistung liefern.

Die Frage, die man stellen kann, ist: Was ist denn eigentlich der Treiber dieses Wandels in der Weltwirtschaft? Es gibt sicherlich vielerlei Gründe. Was aber hervorsticht – und das hat viel mit Bildung zu tun – ist die Informations- und die Kommunikationsrevolution. Sie hat Wirtschaft angetrieben und hat Produktivität auch in anderen Teilen der Welt voranschreiten lassen. Sie sorgt auch weiterhin dafür, dass diese Welt sich im wirtschaftlichen Wandel befindet.

Ich will kein Seminar halten über Wirtschaftsgeschichte. Aber gehen wir einmal mehrere tausend Jahre zurück. Greifen wir heraus, wie sich seitdem dieser Wandel in Bezug auf die Information vollzogen hat. Wie wurde und wird Information gespeichert, transportiert und reproduziert? Wie vervielfältigen sich Informationen heute und wie damals? Und betrachten wir das dabei einmal kostenseitig wie ein Betriebswirt.

Mesopotamien und andere sumerische Tempelstaaten hatten als Informationsmittel riesige Tontafeln. Diese waren ortsfest, überhaupt nur einer kleinen Priesterkaste zugänglich, die des Lesens und des Schreibens mächtig war.

Wenn man Informationen dieser Tontafeln aufnehmen wollte, so musste man über mehrere hunderte oder gar tausende Kilometer dorthin pilgern. Die Steine konnten nicht oder nur zu hohen Kosten transportiert werden. Heute ist das kein Problem mehr. Wir

haben heute die technischen Möglichkeiten, Informationen auf einem kleinen Mikrochip zu speichern zu Kosten von nahezu Null. Wir haben die Möglichkeit, diese Information zu reproduzieren – sie also zu vervielfältigen – und wir haben die Möglichkeiten zu Grenzkosten von Null diese Informationen an jeden beliebigen Ort dieser Welt fast ohne Zeitverlust zu senden. Weder von der Kostenseite noch von der technologischen Seite ist Informationsverbreitung heute ein Problem.

Prima. Hervorragend. Alle Informationsprobleme in dieser Welt sind gelöst.

Dass das so nicht ist, weiß jeder von Ihnen. Uns beschleicht das Gefühl, dass wir eigentlich mit unserer menschlichen Hardware, die sich über Jahrtausende und Jahrmillionen in unserer gesellschaftlichen Evolution entwickelt hat, da kaum mehr mithalten können.

Wenn Sie einmal in den Tiefen des Internets surfen, um sich notwendige Information zu beschaffen, dann ist es geradezu so, als wollten Sie aus einem aufgedrehten Feuerwehrschauch trinken. Das geht kaum, wenn überhaupt, dann jedenfalls nicht ohne Schmerzen. Das führt zu einer anderen Erkenntnis, die sich so zusammenfassen lässt: Information muss wohl etwas anderes sein als Wissen.

Wir leben in einer Wissensgesellschaft und diese Wissensgesellschaft besteht aus Informationen. Diese sind aber etwas anderes als Wissen. Wir sind zwar dank unserer Technologie Informationsriesen. Wir bleiben aber Wissenszwerge, wenn wir die Verarbeitung der Informationen zu Wissen nicht organisieren können. Die einzelne Information alleine – das wissen Sie als Unternehmer – nützt Ihnen noch gar nichts. Sie hat per se noch keinen Wert. Sie lässt sich zwar schnell beschaffen, aber erst der Kontext, der Anbindungsbezug, sorgt dafür, dass diese In-

formation einen besonderen spezifischen Wert erhält. Kontext schafft Sinn. Menschen sind bekanntlicherweise beharrliche Sinn-sucher, wie Schopenhauer sagt.

Das heißt: Information ist etwas deutlich anderes als Wissen. Das Wissen müssen wir uns erst erarbeiten. Die Frage „Wozu eigentlich?“ ist das entscheidende Kriterium, welche Information von Wissen trennt. Wir brauchen also eine Orientierung. Wir brauchen also ein Wissen, welches uns in die Lage versetzt, zu unterscheiden: Zu unterscheiden zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen, zwischen dem Wichtigen und dem Unwichtigen, zwischen dem Relevanten und dem Irrelevanten. Und nicht zuletzt müssen wir unterscheiden zwischen wahr und falsch.

Gerade im digitalen Zeitalter des Internets liegt oft die Wahrheit von der Lüge nur einen Mausklick weit entfernt. Wir müssen uns nach Orientierungshilfen umsehen. Was also ist der Schlüssel, diese Unterscheidungen treffsicher vornehmen zu können? Der Schlüssel dazu – wie könnte es anders sein – ist Bildung.

Bildung ist nämlich etwas anderes als abfragebereites Wissen. Bildung ist mehr. Ich war lange auf der Suche nach einer hinreichend treffsicheren Definition von Bildung. Ich gebe zu, dass ich auch im dritten Jahr meines Amtes als Kultusminister diese noch nicht gefunden habe. Es gibt sie möglicherweise auch nicht. Jedenfalls haben die Wissenschaftler sich noch nicht darauf verständigen können.

Das Beste, was mir dazu bisher untergekommen ist, stammt von Werner Heisenberg. Er sagte: „Bildung ist das was übrig bleibt, wenn man alles andere vergessen hat.“ Das zeigt, Bildung ist mehr, als die von mir beschriebenen Informationen und das abfragebereite

Wissen. In der Schule kann es nicht nur darum gehen, Kinder mit Wissen aufzufüllen. Wir müssen sie mit Fähigkeiten, Fertigkeiten und Können versehen. Das ist auch besonders wichtig bei der Berufsorientierung oder der Studienorientierung, aber auch in der beruflichen Bildung insgesamt.

Das Thema geht tief: Es setzt also eine Metakompetenz voraus, um die es noch gehen wird. Ich glaube, dem Thema Bildung kann man sich am besten nähern, wenn man sich – wie Sie Herr Schauerte es getan haben – fragt: „Bildung – wozu eigentlich?“



Prof. Dr. Wöller diskutierte noch gerne mit Teilnehmern des Forums

Wir reden schon seit zwanzig, dreißig Jahren über Strukturen. Ich glaube, diese Diskussion ist nicht sehr fruchtbringend. Es hat sich ja gezeigt, dass der Einfluss der Schulstrukturen wesentlich geringer auf den Erfolg der Bildung ist, als wir gedacht haben. Das ist auch in Sachsen so, da kann ich Sie beruhigen.

Aber was den weitaus größeren Effekt auf den Erfolg des Einzelnen in Bezug auf Bildung hat, ist das Elternhaus. Das lässt sich nicht wegdiskutieren. Gott sei Dank, denn sonst

würde Verstaatlichung ein Lösungsansatz sein in Bezug auf die Bildung des einzelnen Kindes.

Deswegen, meine Damen und Herren: Bildung wozu? Was sind denn eigentlich die Ziele von Bildung? Ich glaube es ist zu einen die Persönlichkeitsbildung, die wir anstreben sollten. Es geht um die Bildung des ganzen Menschen. Es geht um Selbstbestimmung. Wir wollen den Einzelnen in die Lage versetzen, teilzuhaben an dieser Gesellschaft. Wir wollen ihm Chancen geben in der Wirtschaft, durch Zugänge zu Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten. Das zweite ist die ökonomische Seite von Bildung. Ich habe nie verstanden, warum man hier einen künstlichen Gegensatz erzeugt.

Ich glaube, die persönliche, zweckfreie Seite von Bildung und ihr ökonomischer Effekt sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Beide Seiten müssen zusammen gedacht werden. Wenn man es mal praktisch fast: Was müssen denn eigentlich Maximilian und Charlotte können, damit sie gebildet Menschen werden? Was muss ihnen Schule besterding vermitteln, damit man von einer gelungenen Bildung sprechen kann? Ich glaube, es sind fünf Punkte. Ich möchte mich jedenfalls auf diese fünf Punkte konzentrieren.

1. Ein Sinn für Proportionen und Verhältnismäßigkeit. Es geht darum, eine grobe Landschaftskarte des Wissens zu zeichnen und die unterschiedlichen Wissensprovinzen auf dieser Landkarte sinnvoll miteinander zu vernetzen. Entscheidend ist nicht, dass man jedem und allem hinterherlernt, sondern dass man einen groben Eindruck von Wissensgebieten hat. Die Genauigkeit liegt darin, zu wissen was man wissen muss und ob dessen Einordnung plausibel und hinreichend ist oder nicht. So sollte man wissen, dass es eher

vierzigtausend Sprachen auf dieser Welt sind als vierzig. Man sollte beispielsweise wissen, dass China zwar das bevölkerungsreichste Land der Erde ist aber nicht das größte. Man sollte wissen, dass Louis Pasteur wichtiger als – ich sage es jetzt als Fußballfreund ungen – als Pelé. Man sollte wissen, dass die Erfindung der Glühbirne oder die Erfindung des Buchdrucks weit wichtiger war als die Erfindung des Rasierapparates oder des Lippenstiftes.

2. Unterschätzt wird die Urteilsfähigkeit. Wir brauchen kritische junge Menschen. „Wissen ist Macht. Nichts wissen macht auch nichts.“, steht auf mancher Schulttoilette. Ich glaube, dieser Spruch „Wissen ist Macht“ legt einen wichtigen Kern unserer Idee von Bildung frei. „Wissen ist Macht“ heißt nicht, dass man aufgrund eines Wissens Macht über andere ausüben kann und soll. Im Gegenteil und im Umkehrschluss: „Wissen ist Macht“ heißt, dass andere nicht über einen selbst Macht ausüben können, dass man nicht alles glauben muss.

Wer nichts weiß, muss alles glauben. Kraft seiner eigenen Urteilsfähigkeit kann man selber bestimmen, ob etwas richtig oder falsch ist. Man muss sich sonst von den Gurus, von den selbsternannten Experten, übertölpeln lassen, wenn man den Unterschied zwischen Scheinbehauptung und Beweis eben nicht kennt. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass Kinder auch lernen, öfter mal ein Fragezeichen am Ende eines Satzes zu machen, denn einen Punkt. Weniger Behauptungen und mehr Fragen sind (auf-) zu stellen. Was kann ich eigentlich wissen? Was brauche ich und was braucht der andere eigentlich, um tiefer in ein Wissensgebiet einzudringen? Wir brauchen da gar nicht weit zu gehen:

Marketing, Werbung, Wahlkampf, Scharlatanerie, falsche Behauptungen. Wir sind ja in dieser Welt davon umgeben. Deswegen brauchen wir eine eigene Orientierung. Wir brauchen junge Menschen, die selbst in dieser Welt ein Urteil fällen können. Dazu brauchen sie eine gedankliche Unbestechlichkeit, die sie in der Schule einüben sollen.

3. Wir brauchen ein historisches Bewusstsein. Wie ist es eigentlich dazu gekommen? Das ist eine Frage, die wir uns stellen sollten? Gerade weil die Zukunft offen und nicht determiniert ist. Geschichte hätte auch anders ablaufen können. Die Erkenntnis, dass ich sozusagen ein Glied in der Kette der langen Entwicklung bin und zwar nicht das letzte Glied sondern eines mittendrin, gehört zu unserer Entwicklung. Dazu gehört auch, dass man versucht, sich seine eigene Kultur anzueignen. Das setzt Distanz und Nähe zugleich voraus. Man sollte den eigenen Patriotismus entwickeln, aber auch verstehen und einsehen, dass die eigene Lebensform, in die man hineingeboren ist, nicht die einzige Lebensform auf dieser Welt ist. Es gibt auch andere Werteskalen. Das ist die tiefere Frage nach der Toleranz.

4. Selbsterkenntnis. Bildung bedeutet zu wissen, wer ich bin.
Wir wollen uns Wissen darüber aneignen, wie unser Weg ist und sein soll. Wir wollen eine Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft. Wir wollen selbst Bilder entwickeln und über uns Bescheid wissen. Bei allen Spannungen und bei allen Widersprüchen ist – glaube ich – die Selbsterkenntnis, die auch in der Schule gefördert und erzogen werden soll, eigentlich ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Schule von heute.

5. Und schließlich der fünfte Punkt im Sinne einer funktionierenden und zusammenhaltenden Gesellschaft: Selbstbestimmung. Selbstbestimmung ist auch Zweck von Bildung, meine Damen und Herren. Wir wollen nicht nur möglichst viel Erkenntnis zu sammeln, sondern auch in der Lage zu sein, diese Erkenntnis zu bewerten und zwar für uns selber zu bewerten. Wir wollen damit einen Teil von uns selbst identifizieren, also einen Teil von uns annehmen und uns von einem anderen Teil – dem Rest – distanzieren.



Angeregte Diskussionen in der Expertenrunde

Letztendlich ist Bildung ein wichtiges Instrument für die Teilhabe in dieser Gesellschaft. Wenn wir über Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik reden, so habe ich manchmal den Eindruck, dass wir Bildungspolitik mit Sozialpolitik verwechseln. Das ist aber etwas grundsätzlich anderes. Ich glaube, Bildung ist schon so eine Art vorsorgende Wirtschafts- und Sozialpolitik in dem Sinne, dass sie vorher Grundlagen legt und später auftretende Probleme vermeidet. Sie erspart uns, reparieren zu müssen, wenn dies kaum mehr oder nur zu unverhältnismäßig hohen Kosten möglich ist.

Diese fünf Punkte, Proportionen, Urteilsfähigkeit, historisches Bewusstsein, Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung machen den Kern aus, was Bildung in der Schule eigentlich sein muss. Kurzum: Bildung braucht Erziehung des Menschen zur Freiheit und zur Verantwortung. Und die Aufgabe der Politik ist es, diese Freiheit dauerhaft zu ermöglichen. Es geht also um die Persönlichkeitsbildung, um die Selbstbestimmung, um die Teilhabe ganz im Sinne von Humboldt, der ja gesagt hat, dass die gleichmäßige proportionierte Entwicklung aller Kräfte wichtig ist.

Ich habe mir heute hier in Düsseldorf noch einen Abstecher in die Kunstsammlung NRW gegönnt. Zu unserem Thema gehört auch die ästhetische Bildung. Es gehört die musische Bildung und die kulturelle Bildung, die künstlerische Bildung dazu. Diese Bildungsfelder dienen in allererster Linie einem Selbstzweck.

Auch deswegen ist Bildung etwas anderes als Ausbildung. Im letzten Jahr hatten wir den 500sten Todestag von Melanchthon begangen. Melanchthon sagte ja „Bevor ich mich bilde, muss mich ich mich entbilden“, entleeren, also Distanz zu meinem Gegenstand schaffen. Ich glaube, deswegen ist die von mir beschriebene tiefere Persönlichkeitsbildung das Maß, mit dem wir rangehen müssen.

Ich möchte aber noch zwei Sätze zur ökonomischen Seite sagen, die ich nicht vernachlässigen möchte, die aber auch immer Schwierigkeit mit sich bringt. Humankapital war ja vor drei Jahren das Unwort des Jahres. Ich habe das nie verstanden. Humanvermögen reduziert ja eigentlich die Menschen nicht auf eine ökonomische Größenordnung. Sie bedeutet das Gegenteil. Es ist der Versuch, den Menschen in seiner Einzigartigkeit mit allen Anlagen, mit seinen besonderen

Talenten und Stärken natürlich auch für die und in der Wirtschaft zur Entfaltung zu bringen.

Davon hängt unser Wohlstand ab. Davon hängt natürlich auch das Glück des Einzelnen ab. Deswegen, meine Damen und Herren, eine gute Bildung ist natürlich weit mehr als nur Selbstzweck. Die dient einem individuellen Zweck. Jemand der gebildet ist oder gut ausgebildet ist, der tut zwangsläufig etwas für sich selber. Eine gute Ausbildung und Bildung ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Wenn Sie sich die OECD-Statistik ansehen, dann haben wir es mit Qualifizierten und Akademikern zu tun, deren Arbeitslosigkeit mit 4% so niedrig ist, wie in keinem anderen OECD-Staat.

Gleichzeitig haben wir bei ungelernten oder angelernten Arbeitskräften eine Arbeitslosigkeit zwischen 15% und 20%. Ich komme aus einem Land, in dem diese Schere noch weiter auseinander geht. Die Akademikerarbeitslosigkeit liegt zwischen 2% und 3%. Die Arbeitslosigkeit von Ungelernten und Angelernten liegt über 20%. Jemand der in seine eigene Ausbildung, in sein Studium, in seine Bildung investiert, investiert in sich selber. Dies ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, die ich überhaupt kenne. Unser Motto „Aufstieg durch Bildung“ zeigt sich deutlich in den Statistiken.

Und ein zweiter Aspekt ist mir wichtig. In einer Wirtschaft, einer Wirtschaft mit gut ausgebildeten Fachkräften – das ist meine Auffassung – muss nicht jeder eine Hochschule mal von Innen gesehen haben. Es geht um gut ausgebildete Fachkräfte. Unsere Stärke ist das duale Ausbildungssystem. Dieses müssen wir erhalten und weiter nach Vorne bringen. Das ist ein Alleinstellungsfaktor in der Welt – glaube ich – an dem wir weiter arbeiten müssen.

Bei den beiden Säulen allgemeine Bildung und berufliche Bildung kommt mir die berufliche Bildung immer etwas zu kurz. Gut ausgebildete Fachkräfte sorgen auch für den Wohlstand eines Landes. Grundlegende berufliche Bildung ist nicht nur ein privates Gut. Man kann dann bei den Akademikern darüber diskutieren, wenn es um die Studiengebühren geht, ob dies noch ein rein öffentliches Gut ist.

Wir haben in Dresden nicht nur eine sehr gute Forschungslandschaft mit außeruniversitären Forschungsinstitutionen geschaffen, sondern auch mit Ansiedlungen punkten können, zum Beispiel im Bereich der Halbleiterindustrie. Ich werde das nie vergessen, als der Chef von AMD damals gefragt worden ist, warum er denn in Dresden, in Sachsen, und nirgendwo anders investiert hat. Natürlich gab es auch die entsprechenden Fördermittel. Natürlich gab es auch eine gut ausgebaute Infrastruktur. Er aber hat gesagt, er habe wegen der Menschen investiert: weil es hier gut ausgebildete Menschen gibt, weil es Universitäten gibt, die bestausgebildetes Personal zur Verfügung stellen.

Zum letzten Bereich des Themas, zu dem, Herr Schauerte, Sie mich auch wohl zuvorderst eingeladen haben. Für uns stellt sich die Frage: Was ist die Aufgabe der Politik bei der Bildung? Ich habe manchmal den Eindruck, die Politik ist für alles zuständig. Schule scheint auch oft für alles zuständig zu sein. Schule ist ein Feld, bei dem jeder mitreden kann. Er war in der Schule. Er hat schulpflichtige Kinder, Neffen, Enkel, Nichten. Jeder weiß es besser.

Jeder setzt natürlich auf das Wissen des Kultusministers. Das macht die Sache für mich nicht einfacher. Man ist als Bürger nirgendwo so nahe dran, als im Bereich der Bildung. Aber, Schule ist natürlich weder ein Sozialtest

zur Gleichmacherei noch ist sie ein Trainingsprogramm für Pisa. Schule hat die Aufgabe zu bilden, wobei wir schon festgestellt haben, dass Bildung mehr ist als Schule.

Wenn man mich fragt „Warum haben die Sachsen nicht schlecht abgeschnitten bei Pisa?“, so kann man zu Recht die Gegenfrage stellen „Ist das, was Pisa misst, überhaupt schon Bildung?“. Es sind die Kompetenzen von Fünfzehnjährigen. Wir wollen also in aller Bescheidenheit die Kirche im Dorf lassen, aber natürlich hat die empirische Bildungsforschung im Laufe der Zeit große Fortschritte gemacht. Wenn man mich fragt, woran das eigentlich liegt, dass wir so gut sind, dann – glaube ich – kann man drei Faktoren herausarbeiten.



Prof. Dr. Wöller (l.) und Hartmut Schauerte (r.)

Diese beanspruchen weder Vollständigkeit noch sind sie empirisch abgesichert. Aber für mit einem gesunden Menschenverstand ausgestattete Wesen liegen sie eigentlich – so sehe ich das – auf der Hand.

Was ist denn überhaupt eine gute Schule? Gute Schule ist guter Unterricht. Die Hauptpersonen bei gutem Unterricht sind unsere Lehrerinnen und Lehrer. Sie sind mit Abstand

die allerwichtigsten Faktoren. Erfolgreiche Bildung setzt eine erfolgreiche Bindung voraus. Kinder brauchen einen Menschen, der nicht nur fachlich qualifiziert, sondern auch pädagogisch geeignet ist. Die emotionale Bildung – diese Gradwanderung zwischen fördern und fordern – hinzubekommen ist die Kunst eines Lehrers.

Die Wissenschaft, konkret die Hirnforschung, ist ja dabei, genau zu ergründen, wie das eigentlich funktioniert. Aber gehen Sie doch gedanklich selbst einmal zurück: Sie erinnern sich immer an die strengen und an die guten Lehrer. Sie erinnern sich an die, von denen Sie etwas gelernt haben, bei denen etwas übrig geblieben ist. Diese Lehrerinnen und Lehrer brauchen wir. Sie sind es auch, an denen nicht nur der Erfolg unserer Kinder hängt, sondern natürlich auch der Erfolg unseres Landes.

Ich habe mit großem Bedauern festgestellt und ich habe es nie verstanden, dass – und unsere Politik hat da nicht immer eine Ausnahme gemacht – unser Land dazu neigt, Lehrer zu beschimpfen. Ich glaube, wir brauchen mehr Ansehen und mehr Anerkennung für Lehrer. Es gibt kaum eine Berufsgruppe, die so wichtig ist, wie Lehrerinnen und Lehrer. Und ich nenne in einem Atemzug auch Erzieherinnen und Erzieher, die für die Zukunft unseres Landes von eminent wichtiger Bedeutung sind. Sie haben große Unterstützung von Seiten der Politik verdient hat.

Bei den Lehrerinnen und Lehrern geht es ja nicht nur um diejenigen, die bereits unterrichten, die jetzt in den Klassenzimmern sind, sondern auch um die in der Lehrerbildung. Es gibt kluge Kommissionen in der Kultusministerkonferenz, die sich Gedanken zum Stand und zu den Perspektiven der Lehrerbildung gemacht haben. Wir haben ein hohes wissenschaftliches Niveau der Lehrerbildung.

Aber die Frage ist: Sind es denn immer die Geeignetsten, die tatsächlich in die Schule gehen?

20, 25, 30% derjenigen haben wohl auch den falschen Beruf ergriffen und merken das viel zu spät. Wenn sie dann vor großen Menschenansammlungen frei sprechen müssen und ihnen die Schweißperlen auf der Stirn stehen, dann wird klar, er oder sie wäre besser ein guter Ingenieur, ein Physiker, ein Chemiker geworden.

Vieles spricht natürlich auch für das Hochschulsystem. Aber wir brauchen auch andere Möglichkeiten, andere Wege, Lehrerbildung zu organisieren. Wir brauchen in Deutschland nicht nur forschungs- und nobelpreisverdächtige Exzellenz, sondern wir brauchen eine Exzellenz in der Lehrerbildung. Davon hängt unser Wohlstand ab. Davon hängt die Zukunft der künftigen Generation ab. Deswegen müssen wir in unsere Lehrerinnen und Lehrer investieren.

Das zweite Thema nach der Qualifikation der Lehrer ist die Schulstruktur. Sie spielt nicht mehr die allerwichtigste Rolle. Sie ist aber nicht gänzlich vernachlässigbar. Strukturen sind durchaus wichtig. Unsere Erfahrungen, die wir in Sachsen gemacht haben, sind von spezifischer Natur. Natürlich können wir sagen: Die Sachsen haben das einfacher. Wir haben einen Ausländeranteil von 2–3%. Das ist weit geringer als im Schnitt der westlichen Flächenländer. Soweit sind Einwände in Ordnung. Aber wir dürfen auch nicht außer Betracht lassen, dass wir mit einer zweiten Entwicklung zu kämpfen haben, einer Entwicklung mit der wir es in naher Zukunft heftig zu tun bekommen: die Demographie.

Wenn die meisten über Demographie reden, auch die Politik, habe ich den Eindruck, wir würden über ein Wetterereignis reden. Ir-

gendwann in ferner Zukunft, in zwanzig, dreißig Jahren, wenn die meisten im wohlverdienenden Ruhestand sind, bricht es über uns herein. Dann sollen das mal die Jüngeren machen. Man redet darüber wie über das Klima: Also wenn Sie rausgucken und sehen, dass die Straßen vereist sind, dann fragen Sie sich „Wo ist eigentlich die globale Erwärmung geblieben?“. So schlimm kann das ja wohl nicht sein. Wenn wir über Demographie reden, reden wir in Sachsen aber über eine zwanzigjährige Vergangenheit. Hatten wir zu Anfang der neunziger Jahre noch 760.000 Schüler hatten, also eine Dreiviertelmillion, so haben wir jetzt nur mehr die Hälfte: 380–390.000.

Das hat in der Grundschule angefangen und ist durch alle anderen Schularten gewachsen. Mittelschule, Gymnasium und wir haben jetzt den Aufschlag im beruflichen Bereich. Wir haben vorletztes Jahr noch 120.000 berufliche Schüler gehabt, letztes Jahr 100.000, dieses Jahr 80.000 und nächstes Jahr werden es 60.000 sein. Das ist eine Halbierung innerhalb eines unter demographischen Zeitgesichtspunkten verschwindend geringen Zeitraumes von drei bis vier Jahren. Daran können Sie erkennen, welch großes Problem wir haben, nicht nur im Bereich der zukünftigen Sicherung des Fachkräftebedarfes, sondern auch bezüglich der Schüler- und Schulstruktur.

Im Westen wird das jetzt aufschlagen. In etlichen Flächenländern bringt das eine Reduktion um 20% in den nächsten zehn Jahren. In manchen Regionen in Deutschland – Bayerischer Wald oder Franken – da sinkt die Schülerzahl um 35%. Das alles wird unser Bildungssystem nachhaltiger verändern, als irgendwelche anderen Strukturdiskussionen. Ich glaube, dass – und das sage ich mit aller Vorsicht – wir in zehn bis fünfzehn Jahren bundesweit ein zweigliedriges

Schulsystem haben werden. Also neben dem Gymnasium eine Schulform, die unter ihrem Dach Realschul- und Hauptschulgang – wenn nicht noch mehr – vereint.

Ich kenne aus anderen Bundesländern die verzweifelten Versuche der Bundesminister, durch millionenschwere Werbekampagnen das Image der Hauptschulen zu fördern. Sie ist und bleibt aber in den Augen der Eltern eine „Restschule“. Sie wird kaum mehr akzeptiert. Auch dem muss man sich stellen. Und natürlich muss man sich dem Elternwillen stellen.

Deswegen ist das System wichtig. Und noch wichtiger ist natürlich, am System keine dauernden Veränderungen vorzunehmen. Wir sind ja hier in einem Kreis von Wirtschaftsexperten. Bei Ihnen kann ich auch zugeben, dass ich ja auch Wirtschaftspolitiker bin. Ich habe einmal eine Parallele gezogen zwischen den Prinzipien einer guten Wirtschaftspolitik – so wie sie Walter Eucken vertreten und auch praktiziert hat – und der Bildungspolitik. Was in der Wirtschaftspolitik richtig ist, kann ja in der Bildungspolitik nicht unbedingt falsch sein. Ich meine damit die Konstanz der Wirtschaftspolitik. Wir haben ja jedes Jahr ein neues Artikelgesetz, neue Steuerrechtsänderungen, neue Rahmenbedingungen. Wir wissen: Kapital ist ein scheues Reh. Der Unternehmer der investiert nimmt hohe Risiken auf sich und das mindeste was er braucht, sind stabile und verlässliche Rahmenbedingungen.

Was heißt das für die Bildungspolitik? Wir haben die letzten 20, 30 Jahre in den meisten Bundesländern eine Reform nach der anderen gemacht. Wir haben eine Schulreform nach der anderen konzipiert. Schauen wir uns mal das Ergebnis an. Ich habe mir das mal von meinem Haus zusammenstellen lassen. Diejenigen Länder, die am meisten

Reform gemacht haben, stehen bei PISA ganz weit unten. Diejenigen, die keine Reform gemacht haben oder ganz wenig Reform, die stehen bei PISA weit oben. Eigentlich kann man sagen – leider ist das ein bisschen in Vergessenheit geraten: Dort wo die Union regiert hat oder regiert, ist man bei PISA ganz oben. Dort wo die Sozialdemokraten regiert haben, ist man bei PISA ganz unten.



Die Podiumsteilnehmer in Düsseldorf

Wenn es eines Beweises bedarf, dann nimmt man das Land Bremen. In Bremen hat die CDU nie Regierungsverantwortung getragen. Bremen steht auf dem 16. Platz. Ein SPD Kultusminister aus Niedersachsen hat mal gesagt: „Wenn ein Kind von Bayern nach Niedersachsen umzieht, dann muss es sich erst einmal hängen lassen, damit es sich ans Niveau anpasst.“ Nach PISA wissen wir, wenn ein sächsisches Schulkind nach Bremen umzieht, dann muss es sich erst mal 2 Jahre hängen lassen, bevor es sich an das Niveau angepasst hat. Das sind die Unterschiede in Deutschland. Das ist rein theoretisch, aber es zeigt den Abstand. Wir wollen natürlich von keinem Kind, dass es nach Bremen zieht, weil wir die Jugend selber brauchen.

Also – meine Damen und Herren – es gilt, einen klaren Kurs zu halten. Norbert Röttgen hat richtigerweise gesagt, als er gefragt wurde, was er denn zu tun beabsichtige, er würde es nicht allen Recht machen, sondern er sieht seine Aufgabe darin, das Richtige zu tun. Genau das ist auch richtig bei der Bildungspolitik. Einen klaren und stabilen Kurs zu halten, ist wichtig. Sie sehen es in Hamburg, wo leider auch die CDU vom Pfad der Tugend abgewichen ist, das Gymnasium zerstückelt und damit die Bürger gegen sich aufgebracht hat. Wenn Sie eine solche Reform machen, dann sorgt es nur dafür, dass Sie die Eltern, Schüler und Lehrer gleichermaßen auf die Bäume treiben. Es führt dazu, dass die Reform wertvolle Kräfte bindet, die eigentlich dafür hätten dienen können, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, nämlich auf die Qualitätsentwicklung im Unterricht und auf die individuelle Förderung.

Zwei Punkte, die ich für ganz wesentlich halte, wenn man die Finanzierungsstruktur der Bildung anschaut, möchte ich noch darlegen. Ich glaube, es kommt auf den Anfang an. Bildung ist ein kumulativer Prozess. Eins baut auf dem anderen auf. Die Prägung erfolgt bereits im kindlichen Alter.

Man kann darüber streiten, ob pränatale Bildung sinnvoll ist. Sie kennen die ganzen Diskussionen, die da im wissenschaftlichen Raum vollführt werden. Ich halte es aber für wichtig, zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr – wenn nicht noch früher – diese entscheidende Prägungsphase zu nutzen. Kinder brauchen eine anregende Entwicklung. Sie brauchen Bezugspersonen. Bindung und Bildung gehören zusammen. Deswegen müssen wir auch auf die frühkindliche Bildung und Erziehung einen besonderen Wert legen.

Kindergärten, Kindertageseinrichtungen sind nicht nur Einrichtungen zum Abstellen und

Betreuen. Sie sind Bildungsinstitutionen. So müssen Sie gesehen werden. Das haben wir in Sachsen gemacht. Wir sind dabei ein bisschen im Vorteil, weil wir einen guten Flächenausbau haben und somit natürlich auch eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten. Diese wird zunehmend wichtiger, auch im Zusammenhang mit dem Stichwort Fachkräftemangel. Deswegen: Besser früh investieren, als spät reparieren.

Auch das was der Bund tut – lieber Herr Schauerte – ist manchmal teuer. Durch Bildungsketten wird hier – natürlich gezwungenermaßen – sehr spät angesetzt. Das ist manchmal unausweichlich, aber – so glaube ich – nicht der richtige Ansatz. Es geht darum, möglichst früh zu investieren. Das sollte dann bei der frühkindlichen Bildung und Erziehung sein.

Ein Weiteres sind die Naturwissenschaften. Wir sind ein Land der Dichter und Denker. Ja, wir sind dies mit großer Tradition, die wir auch pflegen, erhalten und weitergeben sollten. Aber der Wohlstand des Landes hängt natürlich von innovativen Ingenieuren und von tatkräftigen Forschern ab. Deswegen gehören die Naturwissenschaften für mich zwingend zum Kanon der Allgemeinbildung. Sie sorgen für eine Studierfähigkeit im technischen Bereich und deswegen hat Sachsen als einziges Land vor anderthalb Jahren eine Oberstufenreform durchgeführt, die jetzt alle Naturwissenschaften verbindlich bis zum Abitur durchzieht. Sie können also weder Mathematik noch Biologie noch Chemie noch Physik abwählen. Das hat auch dafür gesorgt, dass die Abbrecherquoten gesunken sind.

In Sachsen begreifen wir uns als Ingenieurschmiede Deutschlands. In Deutschland haben etwa 15 % einen Abschluss in den MINT-Fächern, in Sachsen sind es 25 %, 10 % mehr. Ich glaube, dass es ein kleiner Beitrag

dazu ist, die Innovationsfähigkeit Deutschlands insgesamt voranzubringen.

Meine Damen und Herren, wir haben noch Zeit zur Diskussion. Ich wollte Ihnen Aspekte des heutigen Themas aufzeigen, aber ich will Sie nicht entlassen, ohne einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft. Sie kennen das Gerede über Bildungsabbau und über fehlendes Geld. Geld ist wichtig, aber nicht alles. Ich war in Berlin kürzlich in einer Ausstellung über – das kann man heute ja sogar in Düsseldorf zugeben – einen Kölner: Max von Oppenheim, der in Tell Halaf eine Grabungskampagne im Norden Syriens durchführte, die später im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist. Sie ist nun mühevoll wieder zusammengesetzt und aufgebaut worden. Dort fand man Schrifttafeln aus Mesopotamien. Auf einer dieser Schrifttafeln – etwa viertausend Jahre alt – können Sie lesen: „Die junge Generation wird untergehen, weil sie weniger weiß als ihre Eltern.“ Sie kennen das mit Prognosen: Die sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen. Dies gilt besonders für Wirtschaftsprognosen.

Nicht jede Prognose trifft ein. Ich glaube, hier ist sie nicht eingetreten und sie wird auch nie eintreten. Ich bin da zuversichtlich. Wir haben immer gezeigt, gerade in Deutschland, dass wir durch Bildung stark und groß wurden. Noch einmal ein Brückenschlag zur Wirtschaft: Ich habe heute von Kapital und Arbeit als Produktionsfaktor und über die zunehmende Bedeutung von Wissen als Wertschöpfungsfaktor geredet. Es gibt einen entscheidenden Unterschied zu Kapital, Arbeit und rein technologischem Fortschritt. Arbeit und Kapital nutzen sich durch Gebrauch ab. Kapital müssen Sie abschreiben: technischer Verschleiß, technische Überholung. Arbeitskraft muss sich regenerieren und sich erholen, damit der Mitarbeiter dauerhaft arbeitsfähig bleibt.

Das ist anders als bei Wissen. Wissen ist der einzige Produktionsfaktor, der sich durch Gebrauch vermehrt. Ich habe noch niemand getroffen, keinen Lehrer und keinen Schüler, der durch den übermäßigen Gebrauch seiner grauen Zellen schwerwiegende gesundheitliche Beeinträchtigung davongetragen hat. Im Gegenteil: Das ist wie ein Muskel, den man trainiert. Man wird leistungsfähiger und stärker. Und deswegen, meine Damen und Herren, sollten wir diesen Muskel trainieren. CDU und MIT Nordrhein-Westfalen sind – glaube ich – die besten Kräfte mit dem besten Überblick und klaren Zielen, um dies anzugehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



+++ UNSERE GESPRÄCHSPARTNER +++

Podiums- und Plenumsdiskussion

Kluge Köpfe – gute Schulen – starker Standort



Dr. Axel Fuhrmann
Stellvertretender Haupt-
geschäftsführer der
Handwerkskammer
Düsseldorf



R.A. Hartmut Schauerte
Landesvorsitzender der
MIT NRW und früherer
Parlamentarischer Staats-
sekretär im Bundes-
wirtschaftsministerium



Moderation:
Dr. Frank Vollmer
Redakteur Schulpolitik
der Rheinischen Post



Assessor Helmut E. Klein
Leiter Kompetenzfeld
schulische und akade-
mische Bildung des
Instituts der Deutschen
Wirtschaft (IW) in Köln



Prof. Dr. Roland Wöllner
Staatsminister für Kultus
und Sport des Freistaates
Sachsen

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bin sehr erfreut darüber, dass ich heute Abend hier bei Ihnen sein kann um mit Ihnen ein bisschen über bildungspolitische Leitsätze der künftigen Schulpolitik in NRW zu diskutieren. Ich hoffe nicht, dass es ein Stigma ist, dass ich aus Köln komme. Wie Sie wissen, tragen wir den Städtenamen im Titel unseres Instituts, dem Institut der Deutschen Wirtschaft Köln.

Ich freue mich auch, dass Herr Wöllner bei dem einen oder anderen Thema mir doch schon manchen Pass vorgelegt hat. Ich werde diese gerne aufgreifen. Ausgehend vom Titel dieser Veranstaltung möchte ich meinen Vortrag mit einem Statement zu der Frage, die Professor Wöllner gestellt hat, beginnen: „Was ist eine gute Schule?“

In der deutschen Bildungsforschung – insbesondere in den achtziger und neunziger Jahren – wurde sehr energisch dazu geforscht. Ich möchte eine Antwort geben, die ein Norweger, Per Dalin, gefunden hat. Er sagt: „Eine gute Schule ist eine effektive Schule und eine effektive Schule ist diejenige Schule, die ihre Ergebnisse selbst verantwortet.“

Was denken Sie? Wie weit sind wir von diesem Typus einer guten Schule heute entfernt? Eine Schule, die ihre Ergebnisse selbst verantwortet. Natürlich steht es völlig außer Zweifel, dass ein starker Standort gute Schulen braucht, um kluge Köpfe zu fördern.

Und ich denke, was wir brauchen ist – der Begriff fiel auch schon – ein leistungsfähiges Schulsystem. Ich bin heute Abend auch nach Düsseldorf gekommen, um bei Ihnen für einen Perspektivwechsel zu werben, für einen anderen Blick auf das Bildungssystem. Was liegt näher, insbesondere bei Ihnen als Unternehmen, eine unternehmerische Pers-



Assessor Helmut Klein

pektive im Hinblick auf das Schulsystem einzunehmen.

Die Leistungsfähigkeit und die Qualität von Produkten und Dienstleistungen hängen doch entscheidend davon ab, wie ein Unternehmen geführt wird. Warum sollten diese Grundvoraussetzungen nicht auch für die Leitung und Führung des Schulsystems oder der einzelnen Schule zutreffen?

Gehen wir zurück und sehen uns an, wie das Verständnis von Systemen und von Systemsteuerung in der Bildungspolitik in den letzten Jahrzehnten gewesen ist. Wir stellen fest, dass Qualität über den Input definiert wurde. Das heißt: Alle die Qualität steuernden Variablen werden ganz zu Beginn des Bildungsprozesses definiert.

Damit Sie nicht denken, das gäbe nun einen akademischen Diskurs, will ich das ein wenig anschaulicher machen. Ich verstehe darunter Folgendes: Wir lizensieren den Zugang des Personals zum Beschäftigungssystem Schule. Wir tun dies mit zwei Staatsexamina. Wir definieren die Versorgung der Schulen mit Personal über Schüler-Lehrer-Relationen und

Klassenfrequenzen. Wir definieren das Arbeitspensum eines Lehrers über Lehrpläne und legen dabei auch gleichzeitig fest, was die Schüler im Verlauf eines Jahres oder auch eines Bildungsganges lernen sollten.

Meine Frage ist: Wenn wir das so gemacht haben, ist dann alles wunderbar? Ich fürchte, wir haben diese Frage noch mit „Nein“ zu beantworten. Insofern wurden wir hier in Deutschland doch vor 14 Jahren von der TIMS-Studie und 2000/2001 mit der PISA-Studie ziemlich stark überrascht. Da ist festgestellt worden, dass die vom Bildungssystem produzierten Ergebnisse nicht mit dem übereinstimmen, was wir doch eigentlich per Eingangsqualität definiert hatten.

Es ist heute in Nordrhein-Westfalen immer noch so, dass jeder fünfte Schüler die Sekundarstufe I verlässt und nicht ausbildungsreif ist. In der Sprache der PISA-Forscher werden diese Schüler „Risikoschüler“ genannt. Die Tatsache, dass das Schulsystem suboptimal arbeitet, führt – wie ich meine – zu externen Effekten. Wir haben berechnet, dass das Land Nordrhein-Westfalen zurzeit jährlich 500 Millionen Euro dafür ausgibt, diese jungen Menschen wieder in Ausbildung und Beschäftigung integrieren zu können. Ein leistungsfähiges Schulsystem das sieht anders aus.

Was verstehe ich unter einem leistungsfähigen Schulsystem? Ich möchte auch nur fünf für mich wichtige Punkte nennen.

1. Es vermittelt mindestens eine Grundbildung im Sinne der Ausbildungsreife.
2. Es führt die maximal mögliche Zahl der Schüler zu einer Hochschulzugangsbeurteilung
3. Es vergibt aussagefähige Abschlusszeugnisse

4. Ihm gelingen Bildungsbefähigung und Förderung im Sinne der Chancengerechtigkeit
5. Ihm gelingen Effizienz und Effektivität des Ressourceneinsatzes

Deswegen meine ich, dass wir doch eher ein qualitatives und weniger ein strukturelles Problem haben. Überprüfen wir diesen Befund aus unternehmerischer Sicht. Wir stellen uns dann die Frage, worauf es ankommt, um erfolgreich ein Unternehmen zu führen?

Jedes Unternehmen braucht ein Ziel. Das, Herr Wöller, haben Sie auch schon so vorgebracht. Wir brauchen natürlich außerdem eine Strategie. Und mein Unternehmen muss dafür die geeigneten Mitarbeiter auswählen und einstellen. Es muss die Mitarbeiter zu Höchstleistung motivieren – heißt auch, sie gut zu bezahlen. Mitarbeiter müssen gefördert werden und der Unternehmer achtet darauf, dass die Qualifikationen der Mitarbeiter immer zu den ihnen gestellten Anforderungen passen.

Was bedeuten diese Anforderungen an ein Systemmanagement für die Schule?

Erstens: Schule braucht verpflichtende Ziele und eine betriebliche Strategie, wie diese Ziele erreicht werden sollen. Meiner Meinung nach fehlt die exakte Zielbeschreibung. Im Schulgesetz Nordrhein-Westfalens, § 12, steht:

Schulformen der Sekundarstufe I „haben die Aufgabe, den Schülerinnen und Schülern eine gemeinsame Grundbildung zu vermitteln und sie zu befähigen, eine Berufsausbildung aufzunehmen.“ Ich sage, dass die Grundbildung – wie sie kodifiziert im Schulgesetz steht – nicht curricular definiert ist. Es wird auch nicht in geeigneter Form über-

prüft, ob und in welchem Umfang die Schulen diesem kodifizierten Erziehungs- und Bildungsauftrag, in Form der zu erreichenden Mindestkompetenzen und der festgelegten Ausbildungsreife, nachkommen. Als Steuerzahler frage ich mich: Wo bleibt die Rechenschaftslegung gegenüber der Öffentlichkeit?



Helmut Klein vom IW Köln

Zweitens: Die Eignung – auch das wurde angesprochen – für den Lehrerberuf wird zu keinem Zeitpunkt vor oder während der Ausbildung überprüft. Dabei wissen wir doch, dass 50 Prozent der Lehramtsstudierenden den Beruf – um den Kollegen Professor Rauin in Frankfurt zu zitieren – aus hedonistisch-pragmatischen Motiven wählen. Für ein Viertel der Lehramtsstudierenden ist das Lehrerstudium eine „Notlösung“. Davon abgesehen findet eine wirkliche Bestenauswahl auch bei der Einstellung nicht statt.

Drittens: Wie sieht es mit der Bezahlung der Lehrer aus? Deutsche Lehrer gehören international gesehen zu den Spitzenverdienern. Doch die Höhe der Vergütung ist kein

Garant für hohes Lehrerengagement und gute Schülerleistung. Grund: Die Gehälter sind eben nicht an Leistung und Engagement gekoppelt. Wen wundert es, dass sich etwa ein Drittel unserer Lehrer in einer sogenannten Gratifikationskrise befinden?

Personalökonomie ist im Schulsystem ein Fremdwort. Wussten Sie, dass wir in NRW etwa 1,1 Milliarden Euro Personalkosten jährlich für Abminderungsstunden ausgeben – aus Mangel an personalökonomischen Instrumenten. Zulagen und Prämien, wie sie in den meisten OECD-Ländern üblich sind, gibt es hier nicht. Ich sage nur: Weg mit dem Senioritätsprinzip.

Viertens: Die Rückmeldung des Systems an die operierenden Einheiten. Die Optimierung der Prozesse ist defizitär, sofern überhaupt vorhanden. Personalentwicklungskonzepte? Fehlanzeige.

Wenn wir uns anschauen, welche Faktoren sich beim internationalen Vergleich als die Variablen identifizieren lassen, die entscheidenden Einfluss auf die Bildungsqualität haben, dann sind dies

1. Bildungsstandards – in der Regel werden sie als Mindeststandards oder Kerncurriculum formuliert.
2. Evaluation – also die systematische Rückmeldung von Kennziffern zur Beurteilung der eigenen Leistungsfähigkeit.
3. Schulautonomie, also hohe Freiheitsgrade für die Schulleitung, durch die die einzelne Schule in die Lage versetzt wird, auf die Probleme vor Ort angemessen reagieren zu können. Das beinhaltet selbstverständlich Personalauswahl, Personalführung und Personalentwicklung aber eben auch Budgethoheit.

Diese drei Stellschrauben, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben entscheidenden Einfluss auf das, was im Unterricht geschieht. Herr Wöller hat das impliziert so beschrieben. Ich denke, dass die Schulpolitik in NRW hier meiner Meinung nach noch einen ganz gehörigen Nachholbedarf hat.



(v.l.) Klaus Fuhrmann, Helmut Klein und Dr. Frank Vollmer Schulpolitikredakteur der Rheinischen Post

Doch erst nachdem diese Rahmenbedingungen geklärt sind, macht es meiner Meinung nach Sinn, über die Struktur, über die Finanzierung und die Angebote der Unterstützungssysteme sich den Kopf zu zerbrechen. Meiner Meinung nach sollten die Handlungsfelder der künftigen Schulpolitik auf der von mir beschriebene Reformtrias liegen. Die Forderung nach der Gemeinschaftsschule

ist aus der Sicht der Bildungsökonomie eher ein nachgelagertes Problem. Es geht ja darum, zunächst darauf zu achten, daß wir mit den vorhandenen Ressourcen den maximalen, den größtmöglichen, Nutzen erzielen. Das bedeutet natürlich nicht, dass es aufgrund der demografischen Entwicklung nicht notwendig wäre, sich über Angebotsstrukturen Gedanken zu machen.

In Nordrhein-Westfalen werden zum Ende des Jahrzehntes ein fünftel weniger Schüler die allgemein bildenden Schulen besuchen. Abschließend möchte ich noch eine Anmerkung zum Thema Chancengerechtigkeit machen: Wussten Sie, dass Nordrhein-Westfalen heute bundesweit die höchste Hochschulzugangsberechtigtenquote – sprich Abiturientenquote – hat? Im Bundesdurchschnitt lag diese zuletzt bei 45,4 Prozent eines Abschlussjahrgangs. Das beinhaltet sowohl die Abschlüsse an allgemeinbildenden sowie an beruflichen Schulen. In NRW lag diese Quote zuletzt bei 54,1 Prozent. Eine Prognose der Kultusministerkonferenz sagt voraus, dass in wenigen Jahren in NRW die 60-Prozent-Marke überschritten wird. Zwei von fünf Abiturienten oder zwei von fünf Hochschulzugangsberechtigten in NRW kommen über die Berufskollegs. Wir sehen: PISA schaut in der Tat nur auf das allgemeinbildende System. In vielen Ländern haben wir sehr gut funktionierende berufliche Schulen. In NRW sind dies die Berufskollegs.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

***Sehr geehrter Herr Schauerte,
sehr geehrter Herr Professor Wöller,
meine sehr verehrten Damen und Herren,***

zunächst einmal gratuliere ich ganz herzlich der MIT, dass sie sich diesem Bildungsthema angenommen hat. Es ist im hohen Maße sinnvoll und hilfreich, wenn nicht immer nur Berufsbildungstheoretiker und Bildungspolitiker sich damit beschäftigen, sondern wenn gerade auch Wirtschaftspolitiker sich diesem Thema nähern und es diskutieren. Das Thema verbindet uns ja. Es geht um den Menschen und zwar um den gut qualifizierten und ausgebildeten Menschen auf allen Ebenen.

Bei der Vorbereitung auf dieses Thema allerdings war ich etwas irritiert über den Titel „Kluge Köpfe – gute Schule – starker Standort“. Starker Wirtschaftsstandort, auch ein starker Handwerksstandort, damit kennen wir uns im Handwerk und in der Handwerkskammer Düsseldorf ganz gut aus. Wir wissen, was starke Standorte ausmacht und welche Faktoren vorhanden sein müssen. Dass gute Schulen dazu gehören, ist logisch und klar. Aber bei dem Bezug ‚kluge Köpfe‘ habe ich Interpretationsprobleme: Meinen Sie da die Schulleiter? Meinen Sie die Lehrer? Meinen Sie die Schülerinnen und Schüler? Ist das nicht vielleicht auch ein bisschen kurz gegriffen? Ich komme gleich noch mal darauf zurück.

Es ist ein großer Vorteil, dass ich nun als Vertreter des Handwerks sprechen kann, denn als solcher darf man immer einen sehr pragmatischen Ansatz wählen. Man muss nicht bildungstheoretisch argumentieren. Man kommt ja vom Handwerk. Deswegen möchte ich auch ganz gerne sehr pragmatisch beginnen: Ein Stück weit weg von der Schule, ein Stück weit näher an den Betrieben. Näher auch an der Frage „Ja, was erwartet eigentlich der Betrieb von einem Schulabgänger, egal



Dr. Axel Fuhrmann

ob nach neun, nach zehn, nach zwölf oder nach dreizehn Jahren?“

Drei Punkte möchte ich diesem Zusammenhang ansprechen. Ich beginne mit einem Zitat aus der aktuellen Zwischenprüfung des Dachdeckerhandwerks. Da heißt es: „Sie sollen in der Lage sein, ohne weitere Hilfestellung aus dem zur Verfügung stehenden Material eine Steildachfläche mit dem gewählten Dachziegel über drei Deckreihen mit gegebenem Traufabstand und der ermittelten Decklänge einzudecken.“

Ich habe das zitiert, weil es das eine ist, so etwas handwerklich umzusetzen. Einen solchen Text überhaupt sinnzusammenhängend zu verstehen, ist das andere.

Damit komme ich überhaupt auf das Wesentliche: Das Thema „Leseverständnis“. Damit sind wir bei PISA und den Defiziten im Leseverständnis. Für uns war PISA deshalb so wichtig, weil zum ersten Mal klar gesagt wurde, dass unsere Schülerinnen und Schüler in den Schulen zum Teil gar nicht verstehen, was sie lesen.

Fast 25% aller 15jährigen in Deutschland verstehen einfache Sätze nicht oder nur unzureichend. Sie haben Probleme, Texte, Bedienungsanleitungen oder eben auch Prüfungsfragen nachzuvollziehen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Deswegen ist es so eminent wichtig, dass wir dem Thema „Leseverständnis“ soviel mehr Bedeutung beimessen. Das ist einer der Schlüsselsätze für Bildung. Und ohne das Leseverständnis – auch das wissen wir aus den Untersuchungen von Professor Baumert – werden wir es auch nicht schaffen, mathematische Kenntnisse in der notwendigen Breite zu vermitteln. Ohne Lesekompetenz keine mathematische Kompetenz.

Was da in den letzten zwanzig, dreißig Jahren versäumt wurde, dass ist eben nicht so schnell aufzuholen. In den letzten fünf Jahren ist einiges auf den Weg gebracht worden. Ich nenne hier nur die Sprechfeststellungstest im Kindergarten. Das ist für mich ein Schlüssel für bessere Schulleistungen. Auf den Anfang kommt es an. Dies war und ist das Motto aus Finnland, das in allen Rankings hervorragend abgeschnitten hat. Wir müssen mehr in die Jüngsten investieren! Im Kindergarten aber auch im Primarschulbereich.

Zweiter Punkt, auch da zitiere ich: „Hey Chef, hamse mal n Kehrblech?“ Wenn das der Auszubildende zu seinem Meister oder zu seinem Gesellen sagt: Na dann gut. Die Sprache der Jugendlichen ist ein bisschen salopp. Wenn aber dann der Auszubildende zum Kunden sagt „Hey Chef, hamse mal n Kehrblech?“ dann gibt es ein Problem. Ein Problem für den Betrieb.

Damit bin ich bei der sozialen und persönlichen Kompetenz. Auch hier liegt einiges im Argen und verschlechtert sich derzeit noch. Die Entscheidung der rot-grünen Landesregierung, die Bewertung des Arbeits- und So-

zialverhalten aus den Zeugnissen wieder zu streichen, ist ein Paradigmenwechsel. Man sagt, die Benotung von Arbeit und Sozialverhalten beschäme den jungen Menschen. Mein Gott, meine Lateinnote hat mich öfters auch beschämt. Es geht ja nicht einfach nur um Noten im Bereich des Sozialverhaltens. Es geht um Werte! Es geht um die Selbstverantwortung des jungen Menschen. Es geht darum, dass er versteht, dass er für sich selber verantwortlich ist.

Es kann doch nicht sein, dass nach zehn, nach zwölf, nach dreizehn Pflichtschuljahren, zahlreiche Schulabgänger – und zwar unabhängig ob Hauptschüler oder Abiturient – nicht in der Lage sind, nach grundlegenden Verhaltensregeln leben. Der Kunde bezahlt für viel Geld für die entsprechenden Dienstleistungen. Wir im Handwerk könnten nicht outsourcen. Wir können nicht wie der VW-Konzern arbeitsintensive Bereiche irgendwo nach Osteuropa transferieren. Unser Friseur kann den Kopf nicht nach Indien schicken. Der muss hier geschnitten werden. Hier brauche ich die Mitarbeiter, die das können. Gestatten Sie mir an dieser Stelle eine kleine Anmerkung zu den „klugen Köpfen“: Ich wünschte mir deshalb, lieber Herr Schauerte, ein bisschen mehr Pestalozzi. Es geht um Köpfe. Es geht aber auch ums *Herz*, und es geht um die *Hand*. Nur kluge Köpfe bringen uns nicht weiter. Wir erleben tagtäglich, dass das auch etwas mit Ethos, mit Arbeitsethos zu tun hat.

Wer Kinder hat, die so langsam in Richtung Abitur driften, erfährt eine ganze Menge, was in den Köpfen dieser Jugendlichen passiert. Momentan ist z.B. bei Abiturienten das Thema „work and travel“ absolut in: Reisen und Arbeiten im fernen Ausland. Das ist sozusagen so etwas wie die Heilsvorstellung für Schülerinnen und Schüler in der zwölften und dreizehnten Klasse. Das kommt so ein

bisschen wie Pfingsten über die Schülerinnen und Schüler. Es bedeutet letztendlich, dass man nach dem Abitur eigentlich nicht weiß, was man machen soll. Man kaschiert das aber dadurch, dass man sagt, ich mach jetzt „work and travel“. Ich fahre ein Jahr nach Australien, lerne die Sprache, arbeite, um meinen Lebensunterhalt zu finanzieren und finde mich selbst.

Ein solches Auslandsjahr ist durchaus sinnvoll, aber was ich kritisiere: Es kann nicht sein, dass nach dreizehn Schuljahren Schülerinnen und Schüler bar jeder Berufsorientierung sind und deshalb ins Ausland fliehen. Es kann nicht sein, dass nach zehn Schuljahren mit Fachoberschulreife im Gepäck die Schülerinnen und Schüler aus Orientierungslosigkeit auf das Berufskolleg gehen. Und es kann nicht sein, dass nach so einer langen Zeit und nach so vielen Möglichkeiten der Einflussnahme junge Menschen hilflos vor einer Informationsflut stehen. Ich bedauere es außerordentlich, dass die Bundesregierung überlegt, das Berufsorientierung-Programm „Startklar“ von sechzig auf vierzehn Millionen abzusenken. Das ist ein wirklich zielführendes Programm, bei der in der siebten, achten, neunten und zehnten Klasse kontinuierlich junge Menschen an die berufliche Wirklichkeit hingeführt werden.

Als ich vor 15 Jahren Referent von Herrn Präsident Hauser war und wir manchmal über das Thema Schule und berufliche Wirklichkeit gesprochen haben, da sagten Sie mir, lieber Herr Hauser: „Die zehnte Klasse wurde 1980 in NRW eingeführt als Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt.“ Das war damals der Köder, den man denjenigen hingeworfen hat, die gefragt haben, ob es denn immer noch ein Jahr mehr werden muss.

Was ist aus der Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt geworden? Wir wissen: Wenn

die Fünfzehnjährigen bei PISA getestet werden, haben sie die Hälfte im 16. Lebensjahr wieder vergessen. Hier muss es mehr Orientierungsstrukturen geben. Hier müssen auch weit mehr Leitplanken eingezogen werden, weil die Eltern als Ratgeber ein Stück weit ausfallen. Das gilt – um Ihnen das noch einmal ganz klar zu sagen – genau so für den Neunt- und Zehntklässler wie für den Zwölf- und Dreizehntklässler. Das gilt für alle.



Volle Reihen in der Handwerkskammer Düsseldorf

Noch ein Punkt, an dem man in einer schulpolitischen Debatte in NRW nicht vorbeikommt: Die Gretchenfrage ist, wie es mit den Schulstrukturen steht und weitergeht. Wir haben uns in NRW seitens des Handwerks im letzten Jahr, nach schwieriger Diskussion auf ein Zweisäulenmodell – Sachsen war ein Stück weit Pate – verständigt. Ich sage „schwierig“, weil es mir auch persönlich noch immer einen Stich ins Herz gibt, wenn ich sehe, wie engagiert unsere Hauptschulen in NRW sind und welche positiven Ergebnisse dort unter schwierigsten Rahmenbedingungen erzielt werden. Aber es ist eben einfach so, dass die Eltern abgestimmt haben. Die Eltern wollen ihre Kinder nur noch zu einem

sehr geringen Anteil auf der Hauptschule anmelden. Das ist auch deshalb so bitter, weil diese Schulform die erste war, die die Berufsorientierung ernst nahm. Wir haben uns für ein Zweisäulenmodell aus verschiedenen Gründen zu bewegt. Der Elternwille gehört genauso dazu, wie der demographische Faktor insbesondere in der Fläche. Und noch eins: Wir haben in NRW momentan neun Schulformen. Wir haben das acht- und neunjährige Gymnasium. Wir haben die Realschule. Wir haben die Hauptschule. Wir haben die Gesamtschule. Wir haben die Verbundschule aus Haupt- und Realschule. Wir haben die Gemeinschaftsschule. Wir haben die Förderschule. Wir haben die Waldorfschulen. Ich lasse jetzt mal die internationalen Schulen außen vor.

In all diesen Schulformen kann ich die Fachoberschulreife beziehungsweise den Hauptschulabschluss machen. Für die Betriebe wird es immer schwieriger zu bewerten, von welcher Schule der Bewerber überhaupt kommt. Was bedeutet denn eigentlich ein Schulabschluss in der zehnten Klasse an einer Hauptschule? Was bedeutet er an einer Verbundschule? Transparenz geht anders! Wir brauchen dringend eine Reduktion dieser Schulformen in NRW. Ich lasse jetzt mal die ganzen Argumente wie Umzug, Mobilität, Flexibilität, Vergleichbarkeit und solche Sachen außer Acht. Die Betriebe müssen ein Stück Verlässlichkeit im Bereich der allgemeinbildenden Schulen bekommen. Sie müssen wissen, was der junge Mensch kann, wenn dieser mit Zeugnis vor der Tür steht.

Herzlichen Dank.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Folgenden finden Sie die wichtigsten bildungspolitischen Positionen der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU Nordrhein-Westfalen.

Im Rahmen unserer Broschürenreihe „Wofür wir stehen“ finden Sie auch weitere Informationen zu politischen Positionen der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU Nordrhein-Westfalen

In dieser Reihe sind bisher erhältlich:

- Freiheit und Verantwortung – Zukunft für Deutschland
Die Kölner Leitsätze der MIT im Überblick (Neues Auflage 2007)
- Privat vor Staat! (Neues Auflage 2008)



Außerdem bei der MIT erhältlich:

- NRW – Lust auf Erfolg!
„Mülheimer Erklärung“
Beschluss der MIT NRW vom 6. September 2008 in Mülheim a.d.R.
- Orientierungen in der Krise
Das Verhältnis von Markt und Staat in der Sozialen Marktwirtschaft
Beschluss der MIT NRW vom 12. September 2009 in Rheine
- Freie Berufe in NRW
Beschluss der MIT NRW vom 12. September 2009 in Rheine

Sämtliche Broschüren sind in begrenzter Stückzahl kostenlos in der Landesgeschäftsstelle der MIT zu beziehen.

*Bilderverzeichnis: Sämtliche Fotos im Innenteil dieser Broschüre sind Aufnahmen vom 14. Februar 2011 im Rahmen der öffentlichen Veranstaltung „Kluge Köpfe – gute Schule – starker Standort“. Sämtliche Rechte an diesen Fotos liegen bei der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU Nordrhein-Westfalen.
Fotos Rückseite (Fahne und Landesgeschäftsstelle): MIT NRW; Titelbild:*

Berufsorientierung als Bestandteil einer schulischen individuellen Förderung stärken

**Beschluss der 10. Landesdelegiertenversammlung
der MIT NRW am 8.9.2007 in Soest**

Die MIT NRW unterstützt die Landesregierung in ihrem Willen, mit den Partnern des Ausbildungskonsenses (Arbeitgeber, Handwerk, Gewerkschaften), eine auf Dauer angelegte Einführung der Berufsorientierung in allen allgemein bildenden Schulen des Landes mit dem Ziel zu erreichen, die dort vermittelte Allgemeinbildung anschlussfähig an die Lebens- und Arbeitswelt zu machen. Als besonders sinnvoll und hilfreich begrüßt die MIT NRW das Rahmenkonzept als Handreichung für alle weiterführenden Schulen. Darin fordern die Landesregierung und die Konsenspartner langfristig angelegte Kooperationen, Patenschaften, intensive Einblicke in die Arbeits- und Berufswelt durch Praktika sowie Hospitationen, Schülerfirmen, Schüler-/Auszubildenden-Projekte, Coaching von Schülerinnen und Schülern untereinander, Studienwahlorientierung etc...

Um den Übergang von der Schule in den Beruf zu erleichtern und zu erreichen, fordert die MIT NRW ergänzend zum Rahmenkonzept:

1. Bereits ab Klasse 8 sollen an Förder-, Haupt-, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen Elemente der Berufsorientierung in den Lehrplan eingebracht werden.

Um die Berufsorientierung zu stärken und zu einer Verkürzung der Schulzeit auch in der Sekundarstufe I zu kommen, wurde in einem ersten Schritt durch die NRW Schulgesetzgebung die Möglichkeit eröffnet, anstelle des 10. Pflichtschuljahres

eine Ausbildung zu beginnen. Darüber hinaus sollte zusätzlich der Weg frei gemacht werden, dass mittelfristig das 10. Pflichtschuljahr (Hauptschulabschluss 10a) wegen der größeren beruflichen Nähe neben den Hauptschulen auch an den Berufskollegs angeboten werden kann.

Zur dringend benötigten Stärkung der naturwissenschaftlich-technischen Kompetenz unseres Nachwuchses ist der Anteil der Abiturienten deutlich zu erhöhen, die ihr Abitur an einem beruflichen Gymnasium machen. Er liegt in NRW derzeit bei 10%, Baden-Württemberg erreicht heute schon 30%.

2. Eine größere Transparenz der Bildungsgänge an den Berufskollegs soll durch eine stärkere Beratung in weiterführenden Schulen erfolgen.

Die MIT NRW wird in ihren Kreis- und Ortsverbänden durch geeignete Veranstaltungen und Aktionen ihren Beitrag dazu leisten, dass Schülerinnen und Schüler im Rahmen ihrer schulischen Ausbildung eine Berufsorientierung erhalten. Sie wird sich dabei der Kenntnisse und dem Engagement gerade von mittelständischen und familiengeführten Unternehmen sowie Handwerksbetrieben bedienen.

Bildung – Arbeit – Selbständigkeit

Beschluss der 10. Landesdelegiertenversammlung
der MIT NRW am 8.9.2007 in Soest



Soester Erklärung zur Integrations- und Zuwanderungspolitik

Bildung der ausländischstämmigen Bevölkerung verbessern

Noch wichtiger als die Steuerung der Zuwanderung ist heute die Integration der bei uns lebenden Migranten.

Die Ergebnisse der Integration für die sogenannte „dritte Generation“ Zuwanderer – die Enkel der sogenannten Gastarbeiter der 50er und 60er Jahre – sind katastrophal. Spätestens seit PISA wissen wir, dass ausländischstämmige Kinder weniger Schulerfolg haben als deutschstämmige. Die Qualifikation dieser Kinder und Jugendlichen

muss unsere besondere Aufmerksamkeit haben.

- Die sprachliche Bildung in Deutsch ist Voraussetzung für den Eintritt in ein erfolgreiches Berufsleben in Deutschland. Die Sprache des Herkunftslandes kann eine sehr nützliche Qualifikation sein, die zusätzliche berufliche Chancen eröffnet.
- Frühzeitige Unterstützung, beginnend mit dem Sprachtest im Alter von 4 Jahren, ist auch für Migrationsfamilien unerlässlich.



Das Podium beantwortete auch viele Fragen und Statements aus dem Publikum

NRW: Lust auf Erfolg!

Beschluss der 11. Landesdelegiertenversammlung
der MIT NRW am 6.9.2008 in Mülheim a.d.R.

Mülheimer Erklärung

NRW: Bildung – das Zukunftskapital unserer Gesellschaft

Bildung ist in unserer heutigen Wissens- und Informationsgesellschaft das wichtigste Gut. Es spielt eine immer größere wirtschaftliche Rolle und greift tief in die Gestaltung unserer Lebenswelt ein. Die PISA-Studien haben gezeigt, dass unser Schulsystem erheblich schlechter als in den anderen Ländern in der Lage ist, die unterschiedlichen Begabungs- und Leistungspotentiale unserer Kinder und Jugendlichen zur Entfaltung zu bringen. Da dieser Prozess bereits vor der Grundschule beginnt, bedarf es eines Konzeptes, das schon vor dem Kindergarten ansetzt und sich bis in die verschiedenen Formen der weiterführenden Schulen fortsetzt. Deshalb ist eine moderne Schul- und Bildungspolitik für die Zukunft des Standorts NRW von großer Bedeutung. Erste positive Ergebnisse wurden der CDU-Landespolitik 2008 bescheinigt, als die Reformen in diesem Bereich von der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft mit einem „gut“ bewertet wurden. Weitere Schritte müssen folgen. Eine gute Bildungspolitik schafft die Voraussetzung, in Freiheit sein Leben unabhängig von staatlicher Umverteilung zu organisieren.

Nordrhein-westfälische Betriebe haben bei der Ausbildungsplatzvergabe häufig das Problem, dass sie keine geeigneten Bewerber finden können. Oft ist die schulische Vorbildung mangelhaft, so dass es schwierig ist, qualifizierte Lehrlinge zu finden.



v.l. Hartmut Schauerte und MIT-Ehrenvorsitzender Hansheinz Hauser

- Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung unterstützt daher Schulreformen, die durch gezielte Förderung Schülern eine bessere Bildung vermitteln und diesen somit Chancen auf dem Arbeitsmarkt verschaffen. Nur so kann der Nachwuchsmangel in unseren Unternehmen behoben werden.

Die deutsche Wirtschaft sieht sich seit Jahren mit dem Problem konfrontiert, dass – im Vergleich zu anderen Industrienationen – die deutschen Absolventen später ins Arbeitsleben eintreten. Der Ansatz, die Schulzeit in NRW zu verkürzen und das Abitur nach 12 Jahren einzuführen ist ein richtiger bildungspolitischer und gesellschaftspolitischer Schritt. Ausbildungszeiten sind insgesamt in der Bundesrepublik zu lang.



Angeregte Gespräche auch im Foyer

Wir wollen nicht, dass sich die Regierungspolitik in NRW mit sinnlosen Schulformdebatten aufhält, sondern handelt, um Bildung, Ausbildung und Weiterbildung zu verbessern. Schulreformdebatten lösen keine Probleme von Schülern in sozial schwierigem Umfeld. Deswegen fordern wir eine Kraftanstrengung zugunsten der Hauptschulen.

- Die Hauptschulen sind in Ihrer Ausrichtung auf technische und handwerkliche Fähigkeiten auszubauen und zu stärken. Der Mittelstand in NRW braucht nicht nur Akademiker sondern auch eine breite Schicht hochqualifizierter Facharbeiter und Meister, die den guten Ruf des „Made in Germany“ ausmachen.
- Neben Fertigkeiten und Kenntnissen sind auch Werthaltungen für die Entwicklung einer Persönlichkeit wichtig. Deshalb kommt erzieherischer Bildung eine große Bedeutung zu, die sich auch in Zeugnis-Kopfnoten ausdrückt.
- Die Klassenverkleinerung an Hauptschulen ist prioritär anzugehen.

Investitionen in die Kinder sind Investitionen in die Zukunft unserer Gesellschaft und Wirt-

schaft. Dazu gehört auch der unter Rot-Grün vernachlässigte Ausbau der Schulen durch verstärkte Investitionen in Gebäude und moderne Ausstattung.

- Hierzu soll die Landesregierung neben den erfolgreichen Mittelstandspaketen auch ein „Investitionspaket Bildung“ schnüren, das aus dem Haushalt des Wirtschaftsministeriums heraus Impulse zur Verbesserung unserer Schulen gibt und damit die Qualifizierung zukünftiger Mitarbeiter unterstützt.
- Der Schulalltag muss neu strukturiert werden. Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung fordert mehr Ganztagschulen, die den Schülern und Lehrern eine professionelle Basis bieten, die gestiegene Wochenstundenzahl zu absolvieren. Vor allem sozialpädagogische Betreuung und individuelle Förderung helfen, das Leistungsniveau anzuheben.
- Des Weiteren erachtet die MIT eine Überarbeitung der Lehrpläne für notwendig: Der naturwissenschaftliche Unterricht muss verbessert und auf die Notwendigkeiten im späteren Berufsleben abgestimmt werden. Hier gilt es, die Kooperation von Bildungsträgern mit der Wirtschaft zu verstärken.
- Insbesondere muss ökonomische Bildung quer durch den Fächerkanon und auch bei fachübergreifenden Projektarbeiten sowie Partnerschaftsaktivitäten stärker berücksichtigt werden. Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung fordert das Schließen der ökonomischen Bildungslücke und eine Verbesserung des Wissens über wirtschaftliche Zusammenhänge und die Bedeutung von Selbständigkeit und Unternehmertum für die gesamte Gesellschaft.

- Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung unterstützt zudem das Konzept der Europa-Schulen in NRW. Bilingualer Unterricht eröffnet Möglichkeiten auf dem europäischen Arbeitsmarkt, die gerade im wirtschaftlich stark in die EU integrierten NRW von großer Bedeutung sind. Im Umkreis von 500 Kilometern um die Landeshauptstadt Düsseldorf leben 140 Millionen Menschen und damit 40 Prozent der Verbraucher in der EU. Sowohl für europäische Unternehmen, die NRW als Standort gewählt haben, als auch für nordrhein-westfälische Unternehmen, die auf dem europäischen Markt agieren, sind Schüler, die einen „Europa-Abschluss“ haben, attraktive Mitarbeiter, da sie über erweiterte Sprachkompetenzen verfügen und den europäischen Binnenmarkt auch als Arbeitsmarkt begreifen.
- Darüber hinaus ergänzen Internationale Schulen in privater Trägerschaft in hervorragender Weise die Zielrichtung einer globalen Ausrichtung unserer Bildungsangebote. Sie machen nicht nur NRW weltoffener und bieten gute Bildungschancen für Kinder zugewanderter Menschen, die wir auf dem Arbeitsmarkt in NRW dringend benötigen, sie qualifizieren auch unsere Kinder für die Wirtschaft, Kunst, Kultur, Philosophie und vieles mehr in einem globalen Kontext.
- Wir stehen zu den Privatschulen im Land. Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung sieht sie als dringend notwendige und wünschenswerte Ergänzung der staatlichen Schulen in Nordrhein-Westfalen an. Ob auf christlichen Werten basierend oder auf anderen Bildungs- und Erziehungskonzepten, viele Privatschulen gehören zu den besten in unserem Land. Elitenbildung und Exzellenz hat nichts mit 2-Klassen-Bildung zu tun, sondern es för-



v.l. Prof. Winfried Pinger, Dr. Thomas Köster, Henning Aretz und Klaus Gravemann

dert den Leistungswettbewerb der Schulen. Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung lehnt geplante verschlechternde Änderungen bei der steuerlichen Absetzbarkeit der Kosten des Besuchs von Privatschulen im Einkommensteuerrecht ab.

Begrüßenswert sind die Anstrengungen der Landespolitik, mehr Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu ermöglichen. Die Einbringung von Elementen der Berufsorientierung in den Lehrplan von Förder-, Haupt-, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen ist begrüßenswert. Um die Berufsorientierung zu stärken und zu einer Verkürzung der Schulzeit auch in der Sekundarstufe I zu kommen wurde in NRW die Möglichkeit eröffnet, anstelle des 10. Pflichtschuljahres eine Ausbildung zu beginnen.

- Darüber hinaus sollte zusätzlich das 10. Pflichtschuljahr (Hauptschulabschluss 10a) wegen der größeren beruflichen Nähe neben den Hauptschulen auch an den Berufskollegs angeboten werden.

Neujustierung der NRW-Schulstruktur

Beschluss des MIT-Landesvorstandes vom 16.2.2011,
Antrag der MIT NRW zum 33. CDU-Landesparteitag
am 12.3.2011 in Siegen



Die demographische Entwicklung in Nordrhein-Westfalen und das Schulwahlverhalten der Eltern erfordern eine Neujustierung der Schulstruktur. Dies kann nur in einem langfristig angelegten Prozess erfolgen, an dessen Ende die Existenz von mindestens zwei Säulen der Schulstruktur gesichert sein muss: In einer neuen Sekundarschule sollen Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen, der Schulversuch Gemeinschaftsschule und Verbundschulen mit ihren jeweiligen Kompetenzen und unverzichtbaren Profilbildungen schrittweise zu einer neuen Schulform zusammengeführt werden. Der Prozess zur Umsetzung dieser Zielsetzung soll wesentlich durch den Elternwillen bestimmt werden.

Die Sekundarschule eröffnet nach dem erfolgreichen Absolvieren der 10jährigen Pflichtschulzeit den Weg in die duale Berufsausbildung oder in die Bildungsgänge des Berufskollegs, die zur Hochschulreife führen. Sekundarschulen mit ausreichendem Potential können eine eigene 3-jährige gymnasiale Oberstufe haben. Als weitere Säule neben der Sekundarschule steht das zur Allgemeinen Hochschulreife führende Gymnasium.

Mit diesem Konzept sagen wir Nein zum Einheitsschulwesen und garantieren überall die Existenz mindestens zweier im positiven Wettbewerb stehender Säulen einer modernisierten NRW-Schulstruktur.“



Auch viel Politik war mit dabei: Hendrik Wüst MdL (r.) Wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion sowie Dieter Jasper MdB (z.v.r.)

Antrag auf Mitgliedschaft in der MIT NRW

Impressum:

MIT NRW
Wasserstraße 5
40213 Düsseldorf
Telefon: 02 11-1 36 00 /-43/-44/-45
Telefax: 02 11-1 36 00 42
info@mit-nrw.de
www.mit-nrw.de

Redaktion:

Klaus Gravemann
(verantwortlich),
Stefan Simmnacher

* Zutreffendes bitte ankreuzen.

Name / Vorname

Straße / PLZ / Ort

Beruf / Branche

E-Mail

Telefon

Fax

Geb.-Datum

Eintrittsdatum

☐ Selbstständig ☐ Nicht Selbstständig ☐ CDU-Mitglied

Mein Monatsbeitrag beträgt:

☐ 10,00 € * ☐ 20,00 € * ☐ 30,00 € * ☐ sonstiger Betrag _____

☐ Ich möchte eine starke Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung in der CDU.
Ich unterstütze deswegen

☐ die MIT Nordrhein-Westfalen

☐ die MIT im Kreis _____ mit einer Spende von _____ €

Hiermit ermächtige ich die MIT, bis auf Widerruf, die Beiträge / die einmalige Spende von unten stehendem Konto abzubuchen. Die Abbuchung des Mitgliedsbeitrages erfolgt jährlich. Der Mindestbeitrag beträgt 7,50 €/Monat.

Name / Ort des Geldinstituts

BLZ

Kto.-Nr.

Unterschrift des Mitgliedes

Unterschrift des Kreisvorsitzenden

Servicestelle MIT

Sie brauchen Informationen zu aktuellen politischen Themen? Sie wollen mehr wissen über die Positionen der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung? Sie sind auf der Suche nach kompetenten und bekannten Referenten? Sie brauchen Materialien für Ihre Arbeit vor Ort?

Nutzen Sie die Landesgeschäftsstelle der MIT. Wir möchten Ihnen gerne und schnell behilflich sein. Auch im Internet bieten wir viel Interessantes: www.mit-nrw.de.

Bitte
ausreichend
frankieren

ABSENDER

MITTELSTANDS- UND
WIRTSCHAFTSVEREINIGUNG
DER CDU NRW
Wasserstraße 6
40213 Düsseldorf

www.mit-nrw.de
Telefon 02 11 / 1 36 00-43
Telefax 02 11 / 1 36 00-42
info@mit-nrw.de

